**Die Stille hören an einem der leisesten Orte der Welt**

**Ungewöhnliche Kanada-Abenteuer abseits aller Wege in den Grasslands von Sasketchewan**

Sie überlegt einen Moment und hält dann beide Zeigefinger zwei, drei Handbreit auseinander: So vielleicht, meint sie, nicht viel größer. „Die sind dann auch nicht wirklich laut, solange sie so klein sind. Die sind kaum zu hören.“ Die Rangerin im Besucherzentrum redet über Klapperschlangen. Über junge Klapperschlangen. Die ausgewachsenen, erklärt sie, müssen Wanderer im Grasslands National Park nicht fürchten: Die machen mit ihrer Klapper am Schwanzende einen derartigen Radau, wenn sich jemand nähert, dass sie absolut nicht zu überhören sind. Bei den jungen Schlangen aber sei die Klapper noch kleiner und das Warngeräusch dementsprechend leiser. „Wir empfehlen den Leuten immer, besser nicht mit Kopfhörern auf den Ohren durch den Park zu wandern.“ Die Rangerin lächelt. „Ihnen würde sonst auch einiges entgehen. Nicht nur das Klapperschlangenklappern.“ Sie holt noch Prospekte und Karten aus dem Schrank. Und wünscht eine gute Zeit.

Der Grasslands National Park im Süden der kanadischen Provinz Saskatchewan gehört mit seinen 900 Quadratkilometern entlang der Grenze zu Montana zu jenen Regionen, an denen sich die globale Instagram- und Influencer-Gemeinde noch nicht abgearbeitet hat. Was zum einen daran liegt, dass die Grasslands ein bisschen ab vom Schuss liegen: bis in Saskatchewans Provinz-Hauptstadt Regina sind es 360 Kilometer. Und zum anderen daran, dass es dort weder tosende Wasserfälle noch spektakuläre Gebirgslandschaften gibt und auch keine azurblauen Seen oder Gletscherzungen, die jedes Jahr kürzer werden. Stattdessen findet sich, salopp gesagt: Gras. Viel Gras. Sehr viel Gras. So viel, dass der Park zwangsweise danach benannt werden musste, weil es etwas Anderes nicht gibt. Wer ankommt in den Grasslands und vom Besucherzentrum ein paar Kilometer hineinfährt in den Park, dann aussteigt und sich umschaut, der sieht tatsächlich nichts sonst. Noch nicht einmal einen Wanderweg. Wer die Grasslands erleben möchte, der läuft einfach drauflos.

Laut Parkbroschüre sind im Grasslands National Park über 60 Gräser heimisch. Wir laufen durch das Gras, eine Sorte sieht aus wie die andere. Welle an Welle rollt vor einem dahin, in sanften Schwüngen, unterbrochen von kleinen Knubbelbergen und talartigen Einschnitten. Und das in allen Richtungen, bis zum Horizont ganz weit hinten, „Big Sky Country“ nennen die Kanadier das. Zuerst wirkt die Endlosigkeit und Leere unter diesem großen Himmel seltsam erdrückend. Besucher fühlen sich nicht selten allein und verloren und klein und stellen sich vor, wie man jetzt wohl von oben betrachtet aussieht, ein winziger Punkt, der sich langsam auf einer riesigen grünen Fläche bewegt. Nach ein paar Stunden unter dem blau geschrubbten Himmel aber wird das Gras zur gewohnten Kulisse. Ein Fuß wird einfach vor den anderen gesetzt, ganz mechanisch, ganz automatisch. Und dann? Wird plötzlich die Stille hörbar.

Denn der Grasslands National Park gehört zu den jüngsten kanadischen Nationalparks – er ist auch der ruhigste und gehört zu den stillsten Orten der Welt. Das wurde tatsächlich gemessen: selbst hochempfindliche Mikrofone konnten über lange Stunden kein einziges menschlich erzeugtes Geräusch vernehmen, kein Autorauschen in der Ferne, kein Sirren in Stromleitungen, kein Jetbrummen hoch am Himmel, überhaupt nichts. Solche Orte sind selten geworden auf der Welt, selbst über dem Amazonas und der Gobi dröhnen Flugzeuge. In den Grasslands von Saskatchewan aber ist es so still, dass Besucher das Gras wachsen hören können.

Nach einer Zeit führt diese Stille dazu, dass die Welt um uns herum immer lauter wird. Das Raunen des Windes, der über die Hügel zieht ist ebenso zu hören wie das Pfeifen der Präriehunde, die ihre Kolonien vor dem Menschen warnen, der da auf sie zugelaufen kommt. Das Summen der Insekten und das Geräusch, das die eigenen Schritte im Gras machen. Und abends kommen dann noch die Kojoten dazu, die irgendwo zwischen den Hügelketten den Mond anheulen. Oder möglicherweise auch die Sterne.

Von denen gibt es in klaren Nächten so viele wie Grashalme, weshalb die einzige Namensalternative auch so etwas wie Star Sky National Park gewesen sein dürfte. Nirgendwo sonst in Kanada ist der Himmel so dunkel, nirgendwo sonst kann tiefer und weiter ins Universum geschaut werden als hier (was das Gefühl der eigenen Winzigkeit noch einmal verstärkt). Vor dem Zelt sitzen und gebannt nach oben schauen, das geht problemlos stundenlang. Selbst der Strahl der eigenen Taschenlampe kommt einem vor wie ein Fremdkörper, der die Unversehrtheit des Sternenhimmels zu stören scheint.

Auf dem Rückweg am nächsten Morgen steht ein Bison in der Prärie. Nicht zu übersehen, ein großer, dunkler Fleck im flächendeckenden Grün der Grasslands. Es gibt hier nur noch wenige von ihnen, etwas über 670 Tiere in einem Park groß wie Berlin. Der Bison rupft Gras, nur manchmal hört er mit dem Fressen auf. Dann hebt er seinen schweren Kopf und schaut mit großen, traurigen Augen in die Prärie, als ob er sich an die Zeit erinnert, als noch hunderttausende seiner Art durch die Grasslands zogen.

Damals waren in dem Gebiet nicht nur mehr Bisons, sondern auch mehr Menschen unterwegs. 1876, nach der Schlacht am Little Bighorn, als die US-Armee mit brachialer Gewalt gegen die amerikanischen Präriestämme vorging, flohen Sitting Bull und 4.000 Lakota aus Montana über die Grenze. Ihre Spuren sind noch heute überall im Park zu sehen, über 13.000 Tipi-Ringe wurden bislang entdeckt: Kreise aus Steinen, mit denen die Zeltplanen am Boden beschwert wurden. Viele dieser Ringe liegen oben auf den Hügeln, wo immer ein Wind weht, der die Mücken fernhält. Von dort war zu sehen, wer am nächsten Tag zu Besuch kommen würde. Auch wir sehen einen winzigen blitzenden Punkt in der Ferne. Weit weg noch, aber unverkennbar der Mietwagen, der uns zurückbringen wird. Zurück aus der unglaublichen Stille.